

Quelle:	Schriftauslegungen (22. Heft) Psalm 34–50 Zu Psalm 49: Zwei Predigten über Apostelgeschichte 26,18 – 2. Predigt
Datum:	Gehalten 11. Juni 1858, abends

Gesang

Psalm 119,65.66

Dein Zeugnis, Herr, ist groß und wunderbar!
D’rum bleibt mein Herz demselben ganz ergeben.
Eröffnest Du, was uns verborgen war,
So bringt Dein Wort mir immer Licht und Leben.
Den Kindern wird auch Deine Weisheit klar;
Du kannst uns bald all unsre Zweifel heben.

Ich öffne, Herr, für Wahrheit meinen Mund!
Ja, Dein Gebot entzündet mein Verlangen,
Wend’ Dich zu mir, mach’ Deine Huld nur kund,
Und laß mein Herz bald Sättigung empfangen!
Dies tatest Du ja, und ewig steht Dein Bund
Für alle, die an Deinem Namen hängen.

Meine Geliebten! Wir wollen in dieser Abendstunde miteinander betrachten, was der Herr Jesus in Gnaden daran verbindet, daß wir aus der Finsternis kommen zu Seinem Licht und aus der Gewalt des Satans zu Gott. Schlagen wir abermal auf Apostelgeschichte 26,18: Da lautet es nun in der zweiten Hälfte des Verses: *„Zu empfangen Vergebung von Sünden und das Erbe samt denen, die geheiligt werden durch den Glauben an Mich!“*

Bemerken wir zuvor, daß statt der Übersetzung, die wir lesen; „daß sie sich bekehren“, – im Griechischen eigentlich steht: „Aufzutun ihre Augen, sie zu bekehren“. Der Apostel Paulus sollte sie bekehren, das sollte er tun durch die Predigt. Während er nun predigte, wirkte der Herr durch Seinen Heiligen Geist, öffnete die Ohren des Herzens, daß acht gegeben wurde auf das, was der Apostel sagte. Was nun uns angeht, wir können den Apostel Paulus leiblich nicht mehr hören, aber, wenn wir die Worte des Herrn Jesu gut zu Herzen nehmen, daß Er den Apostel dazu erwählt hat, dann gehen wir zu der Schrift, zu seinen Briefen hin, die wir noch von diesem Apostel haben, und da sind diese Briefe, wie das ganze Wort Gottes dafür da: aufzutun auch unsere Augen, auch uns bei Anfang und bei Fortgang zu bekehren.

Ich sage das deswegen, weil es, wie ich schon bewiesen habe, außer des Menschen Beschaffenheit ist, sich zu bekehren. Er hat gar keinen Verstand dazu, er hält die Finsternis für das Licht und das Licht für Finsternis! Das wissen wir ja alle, die wir weiland so und so waren, daß wir ohne Gott lebten in dieser Welt; da hielten wir ja den ganzen Weg für Schwärmerei, für Frömmerei, für etwas Apartes und Unwahres; unser Verstand und Witz ging über diese Dinge, und wir blieben in unserm Tode; da halten wir denn wohl einen historischen, aber nicht den seligmachenden Glauben, Das taten wir, weil wir es nicht besser wußten; wir liebten die Welt, und blieben darin stecken. Da war bei uns kein Gedanke daran, daß wir uns bekehrten; aber das Wort strafte uns und hielt uns fest, überzeugte uns, und wir konnten nicht mehr dran vorbei und drüber hinweg, und wenn wir es auch ein-

mal versucht hatten, so kam es von Neuem und klopfte wieder an, und die Augen, – sie gingen endlich, entweder plötzlich oder allmählich auf. Und was für Bedenken hat die Vernunft gegen die heilsame Lehre, gegen die Lehre von Gottes freier, souveräner Gnade! Was denkt denn der Mensch für Gedanken! So lästert er: „Da kann man seine Hände in den Schoß legen, da braucht man kein gutes Werk mehr zu tun, nicht mehr zu beten; nein, das ist eine scheußliche Lehre, da kann man ja sündigen so viel man will!“ So treten die Bedenken des Fleisches zu Tage. Es kam aber auch Unwille, – denn der Satan hielt uns fest in seiner Macht, – Unwille und allerlei Verkehrtheit, bis es endlich schien, als wären wir ganz zerschlagen und zerbrochen; aber da kam die Verkehrtheit doch immer wieder auf; und da war es ja die allmächtige Gnade, die mit dem Worte den Willen sanft und lieblich umgebogen hat, daß wir bei aller Verkehrtheit uns dennoch Gotte ergaben. So etwas, das taucht fortwährend unter uns auf. Seitdem der Mensch glaubt, er wisse, was gut und böse sei, seitdem hat ihn der Teufel in seiner Macht. Der Mensch sollte doch einmal seinen Verstand gebrauchen, daß, wenn wir nicht atmen können, nicht denken können, nicht die Hand heben, noch den Fuß hinsetzen können, ohne Gott, wir doch auch das bedenken, daß über Gottes Gesetz ein Mensch, der Staub und Asche ist, kein Urteil haben kann aus sich selbst. Was will ein Mensch für Begriffe haben von dem, was heilig ist? Ist doch unser Verstand dem Herrn Gott fortwährend im Wege! Wir sollten auf Gottes Wort merken, dabei bleiben und Ihm alles überlassen! Aber da haben wir uns! Wir wollen aber doch etwas sein, was wir nicht sind, und etwas leisten, was wir nicht leisten können. Wird uns dies nun geoffenbart, so werden wir verdrießlich, verkehrt und böse; da soll nun doch der Mensch etwas übrig gehalten haben von dem verlorenen Bilde Gottes oder etwas wirken können mit der Gabe der freien Gnade Gottes, die er empfangen hat; es soll doch ein Wille da sein, und so ist der Mensch mit seinem Verstand und Willen Gott fortwährend in der Quere. Gott geht aber Seinen Weg dennoch voran. Er kommt mit Seinem Worte, wohin Er will, und der Geist bläst, wo Er will; da wirkt das Wort, und die Augen werden aufgetan. Wo aber die Augen aufgetan werden, da ist das Erste, was der Mensch sieht, daß er verloren ist, daß er in der Finsternis ist. Aus dieser Verlorenheit muß er weg; da wird denn gepredigt von Licht; er soll glauben, kann aber nicht; der Verstand ist ihm im Wege; aber das Wort ist dem Verstand zu mächtig; das Wort wirkt durch bei dem Menschen, daß er's in der Finsternis nicht mehr aushalten kann; er muß zum Licht, man muß Gott haben, man muß Gott kennen, – sein höchstes Gut. Der Mensch hat von Gott gehört, und er hat gefühlt und angefangen zu fühlen, daß er noch ohne Gott ist; er empfindet mit einem Mal, daß er Ihn nicht hat, und er muß Ihn haben, er muß Ihn kennen! Da wird er durch das Wort gebracht und getrieben zu dem Licht, zur Erkenntnis seiner Seligkeit. Das Wort wirkt, aber der Satan hält fest; sobald das Wort kommt, zeigt er seine Macht, auf daß der Mensch doch ja nicht zu Gott gekommen sei, und darin zeigt er sich als ein wahrer Tausendkünstler. Fast alle Theologie unserer Zeit geht darauf aus, daß der Mensch in der Gewalt des Satans bleibt, daß ihm ein Gott und ein Herr Jesus vorgemalt wird, die nur kommen mit einer helfenden Hand und den Menschen ausschmücken, auf daß der Mensch vergöttert werde; das ist des Teufels Kunst. Wo aber das Wort durchwirkt, da wird man bekehrt aus der Gewalt des Satans zu Gott hin, aus der Gewalt aller der geistlichen Mächte, die den Menschen davon zurückhalten, daß er nicht tot zu Boden falle und liegen bleibe, um aus Gottes Erbarmen und Gnade alles zu haben. Ein Mensch gibt alles für sein Leben, man kann ihm alles Mögliche vorschreiben, es sei auch noch so albern und töricht, wenn er sich selbst dabei bekehren kann; er wird es tun; aber wenn eine wahrhaftige Bekehrung stattfinden soll, das ist eine Bekehrung zu dem wahrhaftigen und lebendigen Gott, da kommt kein Mensch zu. Das fromme Volk der Juden hat die Bibel gehabt, es hat den Herrn Jesum gehört und Ihn verworfen; das fromme Volk hat Paulum gesehen und gehört, und es hat Ihn verworfen. Ja, Paulus selbst, er, der die Schrift so genau kannte, der so gelehrt war, er verwarf die Wahrheit. Es kommt kein Mensch aus sich selbst je zu Gott; es

steckt eine zu schreckliche Feindschaft im Innern des Menschen, als daß er zu Gott ginge; fromm sprechen kann er wohl, und sich selbst bekehren auch, aber zu dem lebendigen und wahrhaftigen Gott zu gehen, – nimmermehr! Wo aber das Wort wirkt in dem Menschen, sein Verderben offenbart und seine Verlorenheit, ihm zeigt, in welcher Macht und Tyrannei der Finsternis er sich befindet, da wirkt das Wort eine solche Not, daß der Mensch nicht mehr anders kann: er muß, er muß Den haben, der allein die Lücke im Herzen auszufüllen vermag, – Den, der allein den Menschen trösten kann, der in Wahrheit verloren ist. Also bekehrt das Wort.

Wenn man nun zu Gott kommt, was wird, man empfangen? Also sagt der Herr Jesus: Vergebung von Sünden und das Erbe mit denen, die geheiligt werden. Meine Geliebten! Ich möchte euch sehr bitten, es wohl in eurem Gedächtnis und Herzen aufzubewahren, daß ihr hier nicht etwas leset aus einem von Menschen erdichteten und geschriebenen Buche, auch nicht mal, was sonst auch des Herrn Wort sein würde, – Worte der Propheten und Apostel, – sondern die Worte von Dem, der bald kommen wird in den Wolken. – Was für Gnade verbindet Er nun damit, daß man bekehrt wird zu Gott? Eine doppelte Gnade, erstlich, daß man empfängt Vergebung von Sünden, und dann: das Erbe ewiger Seligkeit.

Es kommt so häufig vor, daß die Frage an das Herz kommt: „Wie sieht es um dich aus?“ Da hat man denn durchweg allerlei Ausflüchte; man weiß es nicht recht, man ist zurückgegangen, man kann nicht dieses mehr und jenes mehr, man weiß nicht, ob man wohl Vergebung von Sünden hat, – man wird so nichts, so nichts; man ist tot, so tot! Da sollte man doch begreifen, daß man für den Augenblick in der Gewalt des Satans steckt. Das macht dem Teufel gar große Freude, daß man also spricht, während Einer uns doch ganz nahe ist, der alles hört. – Ist es denn nicht wahr: man hat im Grunde doch ganz andere Sachen im Kopf und im Herzen; da steckt Mann, Weib, Kind, Broterwerb, da gibt es allerlei. Gott gibt keinen Regen, Er gibt so viel Hitze, es ist alles so teuer, und so gibt es gar mancherlei Dinge, von denen die Seele erfüllt ist. Aber bedenke doch: heute rot, – morgen tot! Da fragt nun aber der Herr Jesus gar wenig danach, daß du schwarz bist, daß du besudelt bist, daß du so schrecklich aussiehst, aber das Wasser der Gnade bringt Er dir ins Haus hinein, und nun höre, was Er verheißt denen, die Er durch Sein Wort bekehrt zu Gott: *zu empfangen* etwas; sie machen es sich also nicht selbst, sie schneiden es sich nicht zu, sie kaufen und erwerben es sich auch nicht durch ihr Tun und ihre Werke und dergleichen, sondern sie empfangen es; so ist es also eine Gabe, eine freie, unverdiente Gabe der Gnaden; es wird gegeben. „Ja, ich habe es aber nicht!“ „Warum“ spricht der Prophet, gibst du Geld aus für das, was nicht Brot ist, und deine Arbeit für das, wovon du nicht satt werden kannst? Höret doch Mir zu und esset das Gute, so werdet ihr leben, denn Ich will mit euch einen ewigen Bund machen, nämlich die gewissen Gnaden Davids“. (Jes. 55,23). Das sagt der Herr, der wahrhaftige Zeuge, der nicht lügt und nicht lügen kann, der das Verlorene liebt und aufsucht, der das verlorene Schaf, das hundertste, auf die Schulter nimmt und heimträgt. Der Herr bekehrt durch Sein Wort zu Gott, und wenn er zu Gott gebracht hat durch das Wort und durch den Geist Seiner Gnaden, geht man nicht leer aus.

Das Erste, was man empfängt, ist das Allerbeste, – das, was man eben nicht erwarten, worauf man nicht gehofft hat, wovon man meint: „Nein, das kann unmöglich für mich je wahr sein“: Erlaß, Vergebung von Sünden, vollkommene Freisprechung von Schuld und Strafe, eine Wegsendung vom Menschen ab aller seiner Sünden, daß auch keine einzige Sünde in dem Register übrig bleibt, sondern alle Schuld ist getilgt in dem Blute Jesu. Meine Lieben! Sünde ist Finsternis; so lange wir hienieden sind, haben wir selten einen klaren Tag; es wird immer wieder düster, manchmal so, daß man kaum sehen kann, daß man als in ägyptischer Finsternis sich befindet, daß man vor Angst nicht aufstehen mag von seinem Stuhl und Bett; aber Gott lebt, die Finsternis ist zwar immer wieder von

Neuem da, aber man kann es in der Finsternis nicht aushalten; es zieht zum Lichte hin. Das ist das Merkmal der wahren Bekehrung: Bande bis an den Tod, aber in den Banden kann man es nicht aushalten, man muß zu Gott hin! Und du, du Blinder! du Gebundener und Verstrickter! der du klagst: „Ein anderes Gesetz sehe ich in meinen Gliedern, das mich gefangen nimmt in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern! Ich, elender Mensch!“ – hast du es nicht erfahren, und erfährst du es nicht, wenn du so gebunden zu Gott kommst, daß du sprechen darfst: „O Herr, ich bin Dein Knecht! Ich bin Dein Knecht, Deiner Magd Sohn, Du hast meine Bande zerrissen!“ Und in der Finsternis, da du zum Lichte deine Zuflucht nahmest, hast du es da nicht erfahren, daß dir gegeben wurde ein Psalm: „Gott ist mein Licht!“ und: „In Deinem Lichte sehen wir das Licht“? – Der Herr Jesus hat es gesagt, und demnach ist es wahr, und ob auch alle Teufel einen armen Menschen zurückhalten wollen, wo er zu Gott kommt, getrieben durch Sein Wort, – er spricht: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und ihm sagen: „Vater, ich bin nicht wert, daß ich dein Sohn heiße!“ – da kommt der Vater dir auch schon längst entgegen, du wirst empfangen die Vergebung von Sünden. „Vergabung von Sünden“ gibt Gott, und Er ist es, der da gerecht spricht, denn das ist eben Vergabung von Sünden: „Nichts haben als Sünde, nichts sein als ein verdorbener Sünder, alles verdorben und vergeudet haben, was man empfangen hat, und zu Gott zu kommen um Erbarmen, und Gott gibt's. Darum selig der Mann, dem die Sünde bedeckt ist, der gewaschen hat seine Kleider in dem Blute des Lammes. Das ist es, was wir gelernt haben auf die Frage: „Was glaubst du von der Vergabung der Sünden?“ „Daß Gott um der Genußtuung Christi willen aller meiner Sünden, auch der sündlichen Art, mit der ich mein Leben lang zu streiten habe, nimmermehr gedenken will, sondern mir alles vergibt“.

Das tut Gott, und das tut Er nicht alleine, Er tut noch mehr. Es gibt zweierlei Sündenvergebung, so eine Sündenvergebung für den Augenblick, wie Ahab sie scheinbar bekam (1. Kö. 21,27-29). Aber es ist ganz was Anderes: vor Gott ins Gericht zu kommen und dazustehen als ein Übertreter Seines heiligen Gesetzes, mit seinem Blute zu unterzeichnen, daß man schuldig ist, daß man selbst nichts anders kann als im Verderben bleiben, – aber möchte ich errettet werden, das hieße: die höchste Gnade verherrlichen, das wäre das größte Wunder, o Gott, das Du je würdest getan haben, mir gnädig zu sein! Da kommt denn Gott und vergibt Sünde und Schuld. Der Herr Jesus hat's gesagt: Er nimmt alles hinweg, und wo Er es tut, da tut Er es ein für allemal, da läßt Er den Menschen fühlen Seine Liebe, Huld und Barmherzigkeit, daß man es wohl schmeckt und weiß: „Ich bin Sein Kind, und Du mein Vater!“ Und das wiederholt sich tausendmal im Leben, ja das wiederholt sich siebzigmals in vierundzwanzig Stunden, Gott vergibt. Und wo Er vergibt, nimmt Er den ganzen Menschen.

Es ist hier die Rede von Juden, die in Eigengerechtigkeit stecken, von Heiden, die versunken sind in Sünden und Greueln, und wer nun vor Gott einkommt als ein Sünder, als ein Verlorener, – wird er etwa meinen, daß er besser sei, als die Heiden, wie Paulus sie beschreibt im ersten Kapitel des Römerbriefes, – als die Juden, die dem Herrn Jesum gekreuzigt hätten? Ach, er ist der einzige, der größte, der vornehmste Sünder! Wo Gott aber Sünde vergibt, da nimmt Er den Menschen mit seiner ganzen sündigen Art, mit seinem ganzen Leib und ganzer Seele, mit seinem ganzen Weg, mit allem, was ihm not tut auch für dieses Leben, auch für sein Weib, seine Kinder und sein ganzes Haus; Er nimmt den ganzen Menschen mit all seiner Sünde und Schuld, vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger auf Seine Rechnung. In Seiner Gnade hat Er ihn umgeschaffen in Christo Jesu und hat ihn in Christo Jesu gesetzt und setzt ihn mitten in gute Werke hinein. Gott hat es zuvor bereitet, daß der Mensch, wenn er nur bekennt, daß er blind ist und Gottes Willen nicht versteht, in guten Werken gewandelt habe. Gott sieht auf das Ende, Er erleuchtet einen Menschen, daß er doch nicht

im ewigen Tode entschlafe; Er bringt nicht aus der Finsternis zum Licht, auf daß endlich doch die Sonne dem Menschen untergehe, er soll vielmehr einen ewigen Tag erleben. Gott errettet nicht aus der Macht des Satans, auf daß der Satan doch noch den Menschen einmal in seine Macht kriege, sondern, wo Gott in Seiner Gnade durchbricht, da haucht Er die Bande entzwei, da hat Er Seine Mittel und Wege, da hat Er Seinen Engel, sie zerrissen zu erhalten, und wenn auch die höllische Spinne stets von Neuem spinnt, so ist der Herr als eine treue Hausmutter stets mit dem Besen dahinter, den Faden zu zerstören.

Wo Gott Sünde wegnimmt, da verleiht Er auch ein ewiges Erbe, da nimmt Er ja den Menschen an zu Seinem Kinde, da heißt es: „Ich will dein Vater sein, und du sollst Mein Sohn und Meine Tochter sein!“ Sind wir denn in Christo Jesu Kinder, so sind wir auch Erben, Erben Gottes und Miterben Christi. Das ist das Köstlichste noch davon: Wenn du zu dem Herrn Gott gehst mit deiner Sünde und Schuld und Vergebung bekommst, so bekommst du nicht allein Vergebung, sondern auch mit allen denen, die der Herr Jesus geheiligt hat: Anteil an der Erbschaft ewiger Seligkeit.

Ja, wenn aber der Herr durch das apostolische Wort, durch das Evangelium zum Licht, zur Erkenntnis der Seligkeit, zu Gott hin zieht, – wie geht es denn vor Gott her, daß der Mensch Vergebung von Sünden und das ewige Erbe bekommt mit allen, die in dem Blute Jesu Christi geheiligt sind? Also hat der Herr Jesus gesagt: „Durch den Glauben an Mich“. Hört ihr’s? Denkt, meine Geliebten: Er lebt, der damals zu Paulo gesprochen hat; Er sitzt zur Rechten des Vaters, Er hat es damals gesagt und widerruft es nicht: „Er will, daß wir an Ihn, an Jesum, unsern Herrn, glauben“. Was will das sagen? Daß wir uns auf Ihn stützen, daß wir zu Ihm die Zuflucht nehmen, uns auf Ihn verlassen, Ihn für wahrhaftig halten, daß Er sei in Wahrheit unser Hoherpriester, das Lamm Gottes. Da habe ich Tat und Wort von meinem Gott; das ist die Tat: auf Golgatha hat Er für mich geblutet, fürwahr, Er trug unsere Sünde und lud auf Sich unsere Schmerzen. Und da ist ja Sein Wort ein Wort aller Annehmung wert, daß Christus Jesus in die Welt gekommen, Sünder selig gemacht zu haben. – Glauben an Ihn ist also: glauben an Ihn als den Bürgen und Stellvertreter, der für dich vollkommen bezahlt hat, der vollkommene Genugtuung gebracht hat, Ihn halten für Den, wofür Er uns von Gott gegeben ist, denn Er hat ja Den, der von Sünde nichts wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden Gerechtigkeit Gottes in Ihm. Wir sollen uns von dem Glauben ja keine verkehrte Vorstellungen machen, sondern es wohl lernen und recht zu Herzen nehmen, was ein wahrer Glaube sei, nämlich: daß wir es also machen, wie das arme Weib, das den Blutgang hatte und dachte: „Wenn ich nur den Saum Seines Kleides berühre, werde ich gesund werden!“ Nach Gottes Gesetz durfte sie es nicht tun, und das Gesetz donnerte ihr auch immer zu: „Du bist verdammt und verloren, wenn du diesen Mann berührst!“ Sie aber seufzte: „Ach, das bin ich ja doch!“ und rührt an den Saum Seines Kleides, und sie hat es erfahren, daß durch des Herrn Kleid eine Kraft geht, daß sie geheilt wird.

Hier muß ich schließen. Diese Worte sind ausgesprochen worden im Namen des Herrn Jesu, in einem fürstlichen Saale, vor dem römischen Statthalter, vor einem Könige und einer Königin, vor Reichsfürsten, Rittern und Baronen und Richtern, und alle diese Menschen gingen wieder nach Hause, ein jeder zu den Seinen. Der König ist ergriffen, er sieht seine Bernice an und denkt: „Da müßte ich dich verlassen und drangeben“. Paulus soll schweigen und wird ins Gefängnis zurückgeführt. Einer sieht den andern an, der König steht auf und fährt in seinem Staatswagen nach Hause.

Wenden wir, indem wir auf dem Quai dieser Stadt stehen, uns noch einmal nach ihr zurück. Da sehen wir die Marmorpaläste, die schönsten Häuser und wundervollsten Gebäude, die Amphitheater und Kolonnaden; es wimmelt auf dem Quai von Syrern, Ägyptern, Juden, Italienern, von allerlei Völkern und Nationen. Im Hafen liegt ein Schiff, die Anker werden gelichtet, die Taue losgemacht,

es gehen viele hinein, welche die Reise mitmachen, und darunter ein Mann, abgemagert, aber freundlich, an einer Kette, etliche Gefangene mit ihm. Kaum ist jemand da, der darauf acht gibt; mit ihm gehen die lieben Brüder, Tychikus und Lukas, und dann sind noch so einige Leute da; sie gehen mit bis ans Schiff und grüßen noch einmal den lieben Bruder Paulus, weinen, schluchzen, vielleicht am meisten, daß er gesagt hat: „Ihr werdet mein Angesicht nicht wiedersehen“. Paulus ist im Schiff, das Schiff stößt vom Lande, und der Wind treibt es auf den Wellen dahin; immer weiter, immer weiter entfernt es sich; kaum sieht man noch ein Pünktlein auf dem blauen Mittelmeer, und auch das entschwindet zuletzt dem Auge. Wir haben es gehört, – laßt es uns wohl zu Herzen nehmen, was der Herr Jesus gesagt hat! Vier Jahre oder nach anderer Rechnung acht Jahre nachher, und hin ist das Volk der Juden. Die haben das Wort gehabt, sie haben es nicht gewollt. Alle Gassen der schönen Stadt Caesarea schwimmen voll Blut; zwanzigtausend Juden, Männer, Weiber und Kinder liegen vom Schwerte durchbohrt auf den Straßen.

So ist der Herr: Gewaltig in der Macht Seiner Gnade erbarmt Er Sich etlicher, aber die Sonne ist aufgegangen über alle, und in der Stadt wimmelt es, ein jeder sucht das Seine zu erhaschen, und der eine bleibt ein Jude, der andre ein Heide, und alle meinen, sie hätten es, und sie seien sicher. Aber das Wort Gottes läßt seiner nicht spotten! Er ist gekommen, man hat Ihm nicht gehorcht, und die Stadt liegt in Trümmern. Achtzehn Jahrhunderte sind darüber hingegangen, – geblieben ist das Wort! Wer in dem Worte bleibt als ein armer Sünder, ist ewig wie das Wort. Amen.

Schlußgesang

Psalm 69,14

Du Himmel, Erd' und Meer, und was da lebt,
Lobsinget Gott, auf den Sein Volk vertrauet!
Der Zion hilft und Juda Städte bauet,
Und der uns bald zum Erdbesitz erhebt!
Wie werden sich dann Seine Knechte freun!
Ihr Same wird, was Er uns gibt, ererben,
Und alle, die sich Seinem Namen weih'n,
Sind dort in Ruh' und fürchten kein Verderben.